



Anlage 2

Baum-Steckbriefe

Darstellung der Baumarten im Hinblick auf Standortansprüche und
gestalterische Aspekte

1 *Gleditsia triacanthos* – Lederhülsenbaum

Die nach dem deutschen Philosophen, Mediziner und Botaniker Johann Gottlieb Gleditsch benannte Gleditschie hat ihren Ursprung im östlichen Nordamerika. Sie wurde um 1700 nach Europa importiert und wird seither als Park- bzw. Zierbaum verwendet. Aufgrund der Frostresistenz und die Resistenz gegen Umweltbelastung wird er auch oft als Straßenbaum verwendet. Der Lederhülsenbaum wird der Familie der Hülsenfrüchtler (Fabaceae) und der Ordnung der Schmetterlingsblütengewächse (Fabales) zugeordnet.

In Europa erreicht der Baum eine Höhe von bis zu 20 m. Der Habitus der Krone ist dabei eher locker und breit. Nicht selten bilden die Bäume im höheren Alter eine schirmförmige Krone aus. Die Gleditschie bildet einfach und doppelt gefiederte Blätter aus, diese erscheinen im Frühling bis Sommer zartgrün bis goldgelb. Im Herbst besticht diese Baumart mit einen stark gelbleuchtenden Blätterkleid. In den Monaten von Juni bis Juli bildet die Gleditschie in Trauben hängende cremeweisse, süßlich duftende Blüten aus. Da die Blüten viele Insekten anlocken wird sie auch als geeignetes Bienennährgehölz ausgezeichnet. Im Herbst bilden sich aus den Blüten lange braune ledrige Hülsen, diese können eine Größe von bis zu 30 cm erreichen. Sie verbleiben am Baum bis zum Frühling des Folgejahres. Sie sind ein schöner Fruchtschmuck im Winter.

In der Jugendphase ist die Rinde des Lederhülsenbaumes noch glatt und grünlich bis rötlich grau. Erst im zunehmenden Alter entstehen die für diese Baumart typischen Rindenplatten. Ein weiteres Erkennungsmerkmal dieser Baumart sind die bis zu 30 cm lang werden Dornen, welche sich oft über den ganzen Stamm verteilen. Die Dornen des Lederhülsenbaumes verliehen ihm auch den Namen „Falscher Christusdorn“. Im Gegensatz zu der *Gleditsia triacanthos* ist die *Gleditsia triacanthos* f. *inermis* dornenlos. Aus dieser Form gingen die Sorten 'Sunburst', 'Skyline' und 'Shademaster' hervor.

Die Gleditschie ist flachwurzelndes Gehölz und kann somit in windexponierten Standorten als windwurfgefährdet eingestuft werde. An den Boden selbst hat diese Baumart nur geringfügige Ansprüche. Sie wächst im alkalischen sowie im sauren Bodenmilieu. Am besten gedeiht sie jedoch in nährstoffreichen, tiefgründigen und feuchten Böden. Sie gilt als sehr anpassungsfähige Pflanzenart.

Diese Baumart ist nicht nur anpassungsfähig bezüglich der Bodenart, sie ist zudem auch äußerst resistent gegenüber Pilzinfektionen. Auch wird die Gleditschie nicht von Blattläusen und Spinnmilben befallen. In den letzten Jahren wurde in Österreich der Befall von Gallenwespen beobachtet. Dieser Befall stellt jedoch lediglich ein optisches Problem dar.

Da die Gleditschie anpassungsfähig ist, kann sie auch mit den Problemen der Stadt zurechtkommen. Hier ist die Toleranz gegenüber Abgasen, Streusalz, Frost und Hitze zu nennen.

Allerdings ist von der ursprünglichen Form des Baumes, aufgrund der Dornenbesetzung, im urbanen Raum abzuraten. Es besteht eine erhöhte Verletzungsgefahr. Für zukünftige Pflanzungen sind die veredelten, blühfreudigen, dornenlosen Sorten der Art zu empfehlen.

2 *Aesculus x carnea* 'Briotii' – Rotblühende Rosskastanie

Bei der rotblühenden Rosskastanie (*Aesculus x carnea* 'Briotii') handelt es sich um eine Hybride zwischen der gewöhnlichen Rosskastanie (*Aesculus hippocastanum*) und der nordamerikanischen Roten Rosskastanie (*Aesculus pavia*). Die Kreuzung entstand 1858 in Frankreich. Sie gehört zu den langsam wachsenden Baumarten und kann bis zu 15 m hoch und 12 m breit



werden, wächst besonders im jungen Standalter etwas unregelmäßig und fällt im Herbst durch die goldgelbe Herbstfärbung auf. Zudem gilt sie als Blütenbaum mit den prächtigen dunkelroten Blüten, bekommt allerdings selten bis gar keinen Fruchtschmuck.

In den ersten Lebensjahren bilden rotblühende Rosskastanien, tiefreichende und dicht verzweigte Herzwurzelsysteme mit einem hohen Feinwurzelanteil. Bevorzugt werden nährstoffreiche, tiefgründige, sandig-lehmige, saure bis alkalische, nicht zu trockene Böden. Sie leidet unter verdichteten Böden und einem hohen Versiegelungsgrad. Der Schnittaufwand bei der rotblühenden Kastanie lässt sich als mittel definieren.

Im Gegensatz zur Rosskastanie (*Aesculus hippocastanum*) hat die rotblühende Rosskastanie weniger mit der Kastanienminiermotte (*Cameraria ohridella*) zu kämpfen. Jedoch ist sie ebenfalls anfällig für die Rosskastanien-Blattbräune (*Guignardia aesculi*), wodurch die Assimillationsfläche der Blätter stark reduziert wird. Wenn die Schädigungen mehrere Jahre hintereinander auftreten, kann dies zu einer verminderten Vitalität der Bäume führen. Ein überwiegend ästhetisches Problem ist weiterhin der Befall durch die wollige Napfschildlaus (*Pulvinaria regalis*), die Rosskastanie neben Ahorn und Linde bevorzugt. Besonders ältere Exemplare in Parkanlagen leiden zunehmend an *Phytophthora*-Erkrankungen des Wurzelsystems, die in der Regel tödlich verlaufen. Symptome sind Wurzelschäden, die sich in Kronenschäden äußern (Kleinblättrigkeit, Vergilbung, Absterben von Kronenästen), Schleimflussflecken im unteren Stammbereich und vom Stammfuß aufsteigenden Rinden- und Kambiumnekrosen. Problematisch sind hier vor allem Standorte, die zeitweise vernässen und die einen hohen pH-Wert besitzen, was bei Stadtböden leider ein verbreitetes Problem ist. Bei der Neupflanzung wird aus diesem Grund geraten, dass Substrate mit einem möglichst neutralen oder nur leicht erhöhten pH-Wert gewählt werden.

Das derzeit größte Problem beider Rosskastanien-Arten sind die Folgeschäden nach Befall mit der *Pseudomonas*-Rindenkrankheit. Hierbei besiedeln rapid voranschreitende Fäulepilze wie Austernseitling und Samtfussrübling die abgestorbenen Rinden- und Splintpartien und können zu einer von außen schwer erkennbaren Beeinträchtigungen der Verkehrssicherheit führen. Besonders betroffen sind Bäume mit Vorschädigungen und reduzierter Vitalität. Derzeit wird aufgrund der weiter zunehmenden Verbreitung der *Pseudomonas*-Rindenkrankheit (*Pseudomonas syringae* pv. *aesculi*) von der Neupflanzung größerer Bestände insbesondere der rotblühenden Rosskastanien abgeraten.

3 *Tilia cordata* – Winterlinde

Die Winterlinde kommt ursprünglich aus Mitteleuropa und gehört zu der Familie der Malvengewächse (*Malvaceae*). Sie besitzt einen großen Stellenwert als Stadt-, Park und Straßenbaum und wird außerdem häufig in der freien Landwirtschaft und als Waldbaum genutzt.

Winterlinden sind resistent gegen Hitze, sehr frosthart und bevorzugen einen sonnigen bis halbschattigen Standort. Sie gedeihen gut auf schwach sauren bis alkalischen Böden, benötigen kein großes Nährstoffangebot und kommen dementsprechend gut mit den meisten Baumsubstraten zurecht (WARDA 2001). Ein lockerer Boden ist jedoch von Vorteil. Am Standort kann sie aufgrund ihrer geringen Lichtdurchlässigkeit mit gutem Schattenwurf dienen (GALK 2020). Zudem kommt sie auch gut mit periodischen Trockenphasen zurecht und ist demnach trockentolerant (KLAM 2008). Eine Aufastung der Winterlinde gestaltet sich als vergleichsweise schwierig (GALK 2020)



Die Art erreicht eine Höhe von 25-35 m und Stammdurchmesser zwischen 0,6-1 m in sehr seltenen/alten Fällen jedoch sogar 4-5 m. (GÖTZ und WOLF 2004). *Tilia cordata* bildet meist eine unregelmäßige, dichte, kuppelförmige Kronenstruktur aus. Die Bäume können ein Alter von bis zu 1000 Jahren erreichen. Winterlinden bilden behaarte, gelblich-grüne Blüten aus, welche besonders in der Stadt für großen Andrang an Bienen und anderen Insekten sorgen. Sie bringen einen enorm hohen Ertrag an Blütenhonig hervor und werden auch als die beste Honig-Linde bezeichnet (WARDA 2001).

Tillia cordata reagiert empfindlich auf Salzstress und Luftverschmutzung und zeigt dies durch Blattrandnekrosen und verkleinerte Blätter. Bei zu langanhaltenden Trockenperioden kommt es zu Hitzelaubfall.

Leider sind Winterlinden dafür bekannt anfällig gegenüber Blattläusen zu sein, welche den von den Bürgern ungeliebten Honigtau bilden. Dieser kann in Extremfällen zu Rußtau auf den Blättern führen, was wiederum Photosyntheseschwierigkeiten zur Folge haben kann (GÖTZ und WOLF 2004).

Die Winterlinde ist aufgrund ihrer großen Anpassungsfähigkeit bedingt unter Einschränkungen als Stadtbaum geeignet.

